

## ARTYKUŁY

JANUSZ GOLEC (LUBLIN)

### ORTE UND NICHTORTE IN KARL EMIL FRANZOS' 'HALB-ASIEN'

The aim of the article is to analyse the attitude expressed by Karl Emil Franzos towards Galicia and Bukovina and his understanding of the cultural boundaries in Europe at the turn of the 19th century. The attitude of Franzos was demonstrated in the concept of ‚half-Asia‘, but, more importantly, in the culture-producing role of the German language and culture, which elevated the nations of the Eastern Europe to a higher level of both material and spiritual existence. The paper takes under analysis three ‚Culturbilder‘ by Franzos: *Von Wien nach Czernowitz*, *Zwischen Dniester und Bystrizza* and *Ein Culturfest*.

Karl Schlögel, indem er sich auf Marc Augés Begriff des *non-lieux* (Nicht-ortes) bezieht, schreibt über Anlaufpunkte, Provisorien, „keine festen und definitiven Orte, die sich eine gebaute Form gegeben haben. Es ist nicht einmal klar, ob sie überhaupt eine gebaute Form brauchen oder nur eine Leerform, die Raum läßt für die Begegnung“ (Schlögel 2003: 292). Zu den Nichtorten zählt Schlögel solche Provisorien, an denen sich dauerhaft große Menschenmengen aufhalten und sich hin- und herbewegen: Bahnhöfe, Flughäfen, Parkplätze, Rasthäuser, Tankstellen, Kaufhäuser. „Es sind Umsteigebahnhöfe unter und über der Erde, vor allem an den Scharnieren von Fern- und Nahverkehr. Bahnhöfe, Häfen und Airports sind selbst solche Scharniere und Relais. Jeder weiß, daß sich dort etwas »abspielt«, während in den Zentren der Wirtschaft, der Politik, der Kultur gewiß entschieden, produziert und prozessiert, veranstaltet und Kultur betrieben wird“ (Schlögel 2003: 293). Es ist charakteristisch, dass sich die Bedeutung von Orten und Nichtorten verschieben kann: „Aus Orten können Nichtorte werden, und Nichtorte können zu den »wahren Orten« aufsteigen. Zentren wandern, Zentren werden entwertet“ (Schlögel 2003: 293) und dies kann auch sehr rasch geschehen: Blühende *down towns* werden während des Lebens einer Generation zu Zentren des Zerfalls, des Elends, der Krankheit und des Todes. Umgekehrt können aber diese Nichtorte innerhalb von wenigen Jahren revitalisiert und zu Blütestätten der Industrie und der Kultur werden.

Ein ähnliches Konzept von Orten und Nichtorten entwickelte Karl Emil Franzos vor über 130 Jahren in seinen Kulturskizzen *Aus Halb-Asien*. Es sind in

diesem Kontext in erster Linie seine drei *ethnographischen Novellen*<sup>1</sup> zu nennen: *Von Wien nach Czernowitz*, *Zwischen Dniester und Bystrizza* und *Ein Culturfest*. Diese Novellen sind vor allem deshalb von Interesse, weil sie, indem sie „geflossentlich das »Charakteristische« herausarbeite[n], zwischen der wissenschaftlichen Studie einerseits und der krassen Karikatur andererseits ein suspektes Vermittlergeschäft betreib[en]“ (Seebald 1989: 162). Die erstgenannte Novelle ist eigentlich eine Art Reportage aus einer Reise, die in der Hauptstadt des Habsburger Reiches beginnt und in der Metropole des Kronlandes Bukowina ihr Ziel findet und während derer der Blick aus dem Coupéfenster sowie „höchstens auch noch das Betreten der Bahnhofsrestaurationen“ (Franzos 1876: 96) den Erzählton bestimmen. Es ist also eine „Culturstudie im Fluge“ (Franzos 1876: 96), die gerade in einem Nichtort anfängt, d.h. im Wiener Nordbahnhof, der aber schon eine außer Zeit und Raum stehende Enklave des Halbasiatischen zu sein scheint:

Nordbahnhof zu Wien. Halb 10 Uhr Vormittags. So lehrt die Uhr in der Halle. Freilich ist es derzeit nirgendwo so viel an der Zeit, weder in Wien, noch sonst wo. Es ist die «mittlere Ortszeit». Eine recht sinnige Anordnung des Dr. Banhans, da er noch Handelsminister war. Sie bewährt sich vorzüglich, insbesondere werden sehr viele Menschen von voreiligen Reisen abgehalten, indem sie den Zug versäumen. (Franzos 1876: 96)

Zum Bahnhof eilen trotzdem die künftigen Zugpassagiere und der Ich-Erzähler ist unermüdlich darin, vor allem die höchste Anspannung und die Bewegung sowie eine ungewöhnliche Exotik von Menschen, krasse Buntheit von Kleidern sowie Schmutz und Gestank zur Darstellung zu bringen. Der Leser bekommt das Bild einer spezifischen menschlichen Menagerie, die aus der Stadt kommt und den Nordbahnhof bevölkert: Man sieht einen dicken Mann im stinkenden Schafpelzwerk, der sich zwar als Großgrundbesitzer aus Südrussland erweist, den aber der Ich-Erzähler „Mammuth“ nennt, zwei begehrlische Blicke werfende Damen in ungewöhnlichen, vielfarbigen Kleidern, deren Unterröcke seit Jahren nicht gewaschen wurden, zwei „Bojarinnen“ aus Rumänien, eine Familie aus Berlin, die „nur zu ihrem Vergnügen“ (Franzos 1876: 98) reist, schließlich eine Menge polnischer Juden, bessarabischer Ochsenhändler, russischer „Getreidemäkler“ und schlesischer Kaufleute, die in einem Atemzug genannt werden. Man hat den Eindruck, dass hier zwischen Mensch und Tier nicht unterschieden wird, weil die Grenzen fließend geworden sind – dabei überschreitet der Ich-Erzähler oft die Grenzen zwischen Satire und Diskriminierung. Dies gilt besonders für das oben genannte „Mammuth aus Südrussland“, ein unförmiges Wesen im stinkenden Schafpelzwerk, „das metonymisch für den Körper steht und dessen Ausdüns-

<sup>1</sup> Ludwig Geiger bezeichnet so 1910 die Gattung der frühen Werke von Franzos, er betont die „meisterhafte Behandlung der *ethnographischen* Novelle“ von ihm und fügt hinzu: „Und zwar bewährt sich eine Doppelkunst, die den Romantikern in geringem Maße oder nicht eigen war: die eine, fremde Völkerschaften in ihrer Wesensart und Bedeutung darzustellen, die andere, die Landschaft in ihrem ganzen fremdartigen Zauber, in ihrer Gewalt und Lieblichkeit zu schildern“. In: Geiger (1910: 257).

tung den Leibraum des Figurenkörpers erweitert, in den die Mitreisenden des Coupés (unfreiwillig) mit hineingezogen werden“ (Strohmaier 2007: 17). Aber auch andere Figuren werden genauso auf ihre Körperteile oder Kleidungsstücke reduziert, sodass sie als merkwürdige Wesen erscheinen: Die Krakauer Kellner werden durch ihre schmutzigen Fräcke und stinkende Wäsche wahrgenommen, die Krakauer Juden durch ihren „Kaftan und Schmachtlöcklein“ und sind

so fürchterlich schmutzig, daß du kaum begreifst, warum sie nicht aneinander kleben bleiben, sobald sie zusammenstoßen. (Franzos 1876: 107),

Diese grotesken Bilder von allen möglichen Menschentypen kulminieren an einer Stelle, an der der Ich-Erzähler das Wort „Ungeziefer“ gebraucht, um die Krakauer ‚Factoren‘ zu beschreiben, die in der Krakauer Vorhalle die Reisenden anfallen:

Urplötzlich umgibt dich ein Knäuel streitender, schmeichelnder, brüllender, flüsternder, stöbender, zerrender Gestalten (Franzos 1876: 107),

heißt es in der Passage über den Krakauer Bahnhof. Während in Krakau der Ich-Erzähler noch von der Atmosphäre des Jahrmarkts oder eher eines Fastnachtsballs spricht, herrscht im Lemberger Bahnhof bereits das exotische, nomadenhafte Gewimmel von langen, mageren, zerlumpten Jungen, schmutzstarrenden polnischen Juden mit langen Bärten und Hängelöckchen, streitenden, schreienden italienischen Bahnarbeitern, stumpfen, gleichmütig vor sich starrenden polnischen Landleuten, polnischen Gepäckträgern, jüdischen Lohndienern etc., etc. Es wird auf die Nähe dieser Menschen zu Tieren verwiesen, am Lemberger Bahnhof brüllt nämlich eine wolhynische Ochsenherde, was zu einem „Hexensabbath und Höllenkonzert“ wird (Franzos 1876: 110).

Auf diese Weise korreliert die „Hybridität der grotesken Körper“ vieler Protagonisten Franzos' mit dem hybriden Raum Halb-Asiens (Strohmaier 2007: 19). „Räume sind nicht, Räume werden gemacht“, heißt es bei Hans-Dietrich Schulz (1997: 11). Er behauptet, dass „die Räume der klassischen Länderkunde keine Realitäten, sondern Konstruktionen sind, die eher [...] dem Bereich der Ideologie als dem der Empirie angehören“ (Schulz 1997: 11).<sup>2</sup> Gerade im Sinne des ideologischen Konstrukts konzipiert Franzos seine Räume Halb-Asiens:

Nach meiner Ansicht laufen die Grenzen beider Weltteile sehr verwickelt ineinander. Wer zum Beispiel den Eilzug von Wien nach Jassy benützt, kommt zweimal durch halbasiati-

<sup>2</sup> Dieser Aspekt wird auch von Anna Dorothea Ludewig sehr ähnlich betrachtet. Sie schreibt Folgendes: „Die geographische Grenzziehung wird hier [im Bukowina-Zyklus, J.G.] zu einem beliebigen, unbedeutenden Phänomen erklärt, wichtig und bestimmend ist für Franzos vielmehr die von ihm stark in den Vordergrund gerückte kulturelle Grenze, die sich vielleicht nicht karthographisch (sic!) nachweisen lässt, dafür aber mental-intuitiv spürbar und sichtbar ist. Die Klassifizierung der Häuser als prähistorische Höhlen, der barbarische ‚Haufen nackter Kinder‘ und die Tristesse der unkultivierten Landschaft bezeichnen eine Grenze, die sich viel schärfer und unüberwindbarer ist, als es eine geographisch-politische Markierung je sein könnte.“ (Ludewig 2008: 173).

sches, zweimal durch europäisches Gebiet. Von Wien bis Dziedzitz Europa, von Dziedzitz bis Sniatyn Halbasien, von Sniatyn bis Suczawa Europa, von Suczawa bis Pontus oder zum Ural Halbasien, tiefes Halbasien, wo alles Morast ist, nicht bloß die Heerstraßen im Herbste. In diesem Morast gedeiht keine Kunst und keine Wissenschaft, vor allem aber kein weißes Tuch und kein gewaschenes Gesicht. (Franzos 1876: 95 f)

Karl Schlögel betont die Bedeutung des Begriffs Mitteleuropa, der heute für viele nur eine Idee oder Ideologie ist, doch auf dem Territorium der alten Donaumonarchie fand er seine deutlichste Ausprägung. „Über Generationen und Jahrhunderte hinweg hatte sich unter habsburgischer Ägide ein einzigartiger Komplex herausgebildet, der alle Züge eines heterogenen Konglomerats trug und doch von einer erstaunlich starken Kohäsions- und Integrationskraft zusammengehalten wurde“, schreibt Schlögel (2003: 371). Nach ihm ist der Baedeker, das ‚Handbuch für Reisende‘, das für Österreich oder das für Österreich-Ungarn das beste Beispiel eines Reiseführers, der sich nicht nur durch eine Fülle von Informationen und die schiere Zweckmäßigkeit abzeichnet, sondern er ist „ein Dokument sui generis. Er bildet kulturelle Räume ab, und er wirkt selbst mit bei der Produktion und Konstitution von kulturellen Räumen. [...] Er ist ein Brevier. Der Reisende soll sich augenblicklich und mit einem Minimum an Aufwand zurechtfinden können. Die Donaumonarchie ist so farbig und zerklüftet wie die Landschaften, die in ihr zusammengefügt sind, aber das Handbuch stellt das Wesentliche heraus und schafft den Überblick. [...] Er] zeichnet das Netzwerk, in dem man sich mühelos und rasch bewegen kann. [...] Er] legt die Sichtachsen und die Strecken, spannt das Koordinatennetz, in dem sich auch der Anfänger mühelos bewegen kann“ (Schlögel 2003: 372). Dank des Baedekers erscheint die Donaumonarchie dem Reisenden als etwas gut Bekanntes und Vertrautes, der Beadecker schafft Ordnung in den *mental maps* des Reisenden, meint Schlögel (2003: 372 f).

Franzos' Texte sind meines Erachtens ein Baedeker besonderer Art. Vor-dergründig findet man in ihnen nicht das Bekannte und Vertraute, sondern das Fremde und Bizarre. Er verunsichert den Reisenden, anstatt ihm die Ordnung zu versichern. Er zerstört „die traditionelle, hegemonial kodierte Grenzziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden“ (Strohmaier 2007: 12). In der Einleitung zu der Ausgabe der *Culturbilder* aus dem Jahre 1876 weist Franzos darauf hin, dass sich sein Buch

in Inhalt und Färbung sehr wesentlich von den Reisebeschreibungen unterscheidet, welche Touristen des Westens über gedachte Länder [des Ostens] veröffentlicht, und ebenso wesentlich von jenen Schilderungen, welche Schriftsteller des Ostens von ihrer Heimat geben (Franzos 1876: V).

Er ist deshalb bemüht, die Wahrheit in der Mitte zu finden,

weil ich, was meine persönlichen Beziehungen zu dem Osten betrifft, die Mitte einnehme zwischen dem Touristen und dem patriotischen Schilderer. Ich bin im Osten geboren, aber als

der Sohn deutscher Eltern, ich bin in einem podolischen Städtchen aufgewachsen, aber in einem deutschen Hause, und so hat mir ein früh gewecktes Volksbewußtsein unwillkürlich den Blick geschärft und den Verhältnissen des Ostens gegenüber eine gewisse Unbefangenheit gegeben. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Verhältnisse auf das Genaueste kennen zu lernen; langjähriger Aufenthalt, zahlreiche Reisen haben mich mit Sprache, Sitte und Eigenart jenes Volksgewirrs vertraut gemacht. (Franzos 1876: V f)

Franzos will daher einen Kulturraum schaffen, „der eine Zone der Überlappung und Überschneidung zweier Räume fungiert“ (Strohmaier 2007: 14) und zu einem transkulturellen Raum der Berührung entgrenzter Kulturen wird, „deren Differenzen nicht auf eine kulturelle Entität reduziert werden können und der einer binären Teilung in West und Ost, Nord und Süd im Wege steht. ‚Halb-Asien‘ als ‚Dritter Raum‘, der (an der) Grenze ist und weder dem einen noch dem anderen angehört, scheint mithin auch als Feld der Ausverhandlung und Übersetzung kultureller Differenzen zu wirken“ (Strohmaier 2007: 14).

Was ist die Motivation des Schriftstellers zu solch einem Verfahren? Seine ‚Culturbilder‘ will er als einen Kampf mit Worten verstehen und diesen Kampf sieht er als das wichtigste seiner Lebensziele (vgl. Golec 2009: 28). Er will nämlich den gesamten Kulturstand der Völker seiner Heimat, also Galiziens und der Bukowina, heben und auf diese Weise ihre Emanzipation und die Emanzipation jedes Einzelnen initiieren. Er nennt sich in seinen Werken häufig den „stille[n], selbstlose[n] Vorkämpfer der Bildung und der Menschlichkeit“, wie es schon vor ihm viele gab und auch nach ihm viele geben wird (Franzos 1876: IX). Und wenn er in diesem Kampf gerade die Rolle der Bildung betont, so meint er in erster Linie die deutsche Bildung, schon aus dem Grunde, weil nach ihm der „Einfluß französischen Wesens im Osten bisher wenig Früchte getragen“ habe, sodass lediglich eine ernste und planvolle deutsche Kulturarbeit, die den Völkern Galiziens „in Fleisch und Blut“ übergehen könnte, richtige Resultate bringen werde (Franzos 1876: IX).

Diese These Franzos' wird vor allem in der zweiten von mir anfangs erwähnten Novelle (die teils essayistische, teils feuilletonistische Elemente enthält) nachgewiesen. In *Zwischen Dniester und Bystrizza* schildert er die Bukowina der Vor-Habsburger Zeit als einen Nichtort, der lediglich von den Nomaden verschiedener Art bevölkert wurde:

Düster und traurig ist die ferne Vergangenheit des Gaues zwischen Dniester und Bystrizza [...] hier ging die große Völkerstraße von Ost gegen West. Hier wanderte [...] das sarmatische Nomadenvolk von Trist zu Trist, bis die Geten (sic!), vielleicht ein germanisches Kriegervolk, sie schützend und knechtend zugleich unter ihnen Wohnsitze nahmen [...] In diesem Hügellande staute sich die wüste grimme Völkerwelle der Bastarner [...], gewiß ist, daß mindestens die Landschaft südlich des Hierasos – Pruth heißt heute der rasche, blaue, wilde Bergfluß – dem Einfluß römischer Cultur nicht entrückt gewesen. (Franzos 1889: 305 f)

Die Bukowina, wie der ganze Osten erscheint bei Franzos wie ein Tummelplatz von Nomaden, auf dem es nichts Festes, nichts Dauerhaftes und damit auch kei-

ne Kultur gibt. Die Unstetheit, der ständige Wanderzwang, die Bewegung, die beinahe zu einem Leerlauf wird, scheint sogar ein anthropologisches Merkmal der Ostvölker in den Augen Franzos' zu sein. In diesem Zusammenhang soll man auch die von Franzos geschilderten Bilder, quasi Fotoaufnahmen des Nordbahnhofs sowie der Bahnhöfe von Krakau und Lemberg wahrnehmen. Das Halb-Asiatische des Ostens ist diesem Raum eigen, es ist autochthon, weil es aus der Natur- und Triebhaftigkeit der Ostvölker resultiert. Franzos weiß natürlich das Allheilmittel dafür. Es ist der deutsche Geist, die deutsche Kultur. Aus einem Nichtort wurde die Bukowina zu einem Kulturort mit der Universität als einer deutschen Kulturoase dank ihrer Einverleibung in das Reich der Habsburger, dank der Politik des Kaisers Joseph:

Und solcher Geist wird durch jene Herbsttage wehen; dieses Land ist dankbar und treu und verdient seine Bezeichnung als «Tirol Österreichs» nicht bloß seiner landschaftlichen Schönheiten wegen. ... (Franzos 1889: 303)

Diejenigen, die anders denken und die deutsche Kultur in der Bukowina gerne ausgerottet sehen würden, gehören in eine Irrenanstalt. Und weiter konstatiert Franzos Folgendes:

Eine Landes-Irrenanstalt also haben sie drüben noch nicht, aber ein schönes Culturleben haben sie und Rechtsicherheit und geordnete Sitte und bürgerliche Freiheit! Wie eine Oase liegt dieses Ländchen mitten in der Wüste östlicher Unkultur. Franzos (1889: 303)

Ansätze für ein solches Denken finden sich in der oben zitierten Novelle *Von Wien nach Czernowitz*. Der einzige Raum, wo man noch die „Produkte“ des deutschen Geistes sehen kann, nachdem man Wien verlassen hat, ist das Marchfeld:

Fabriken, stattliche Wohnhäuser fliegen an uns vorbei. Das Riesenwerk des neuen Donaubettes. Dann gesegnete Felder, so üppig, wie sie selten der Blick erschauen kann, jede Scholle unendlich fleißig ausgenützt. Das ist das Marchfeld. Stattliche Dörfer, blühende Gärten. Und in Gänserndorf Frankfurter Würste und Schwechater Lager. Ja, wir sind in Europa! ... (Franzos 1876: 100)

Was würde heute ein Anti- oder ein Alterglobalist dazu sagen? Franzos geht aber noch weiter mit seinem Lob auf den westeuropäischen (lies: deutschen) Unternehmungsgeist und fährt fort:

Die Fabriken mehren sich, Schlot an Schlot, in den Lüften schwimmt dichter Kohlendunst, was wol (sic!) für die Nase kein lieblicher Duft ist, desto mehr jedoch für den Verstand. [...] Jede zehnte Minute saust irgend ein Zug vorbei: Passagiere, Kohlen, Ochsen, Kohlen, Waaren (sic!), Kohlen – die Kohle ist der häufigste Passagier der Nordbahn, und diesem rußigen Gesellen wird darum auch auf dieser Bahn große Achtung erwiesen. (Franzos 1876: 101)

Franzos fühlt sich gestört durch das Tohuwabohu der Menschenmengen auf den Bahnhöfen und durch das der „Nationen und Natiönchen“ (Franzos 1876: XIV) im Osten der Monarchie, nicht aber durch das Tohuwabohu der Industrialisie-

rung und der Verstädterung, insbesondere dann, wenn dies durch das ‚Deutschtum‘ geschieht:

Es [das Deutschtum] ist in gewissem Sinne das herrschende Element des Landes; es unterdrückt die anderen Nationalitäten nicht, aber es bietet ihnen den versöhnenden, bildenden Einigungspunkt. (Franzos 1889: 325)

Diese These wird im ‚Culturbild‘ über Czernowitz unter dem Titel *Ein Culturfest* veranschaulicht. Die Leitidee dieses ‚Culturbildes‘ ist Franzos’ Überzeugung, dass die Bukowina nur dank der Herrschaft der Habsburger zu einem Kulturort geworden ist. Das Czernowitzer Oktoberfest von 1875 ist für ihn die beste Gelegenheit dazu, nachzuweisen, dass der 7. Mai 1775 der Tag war, an dem die

Heloten zu Bürgern, ihre Heimat aus einer Wüste zur geschützten und sorglich umhегten Provinz eines civilisierten Staates geworden. (Franzos 1889: 331)

In seiner Fixierung am Deutschtum, dem deutschen Geist als einer übergreifenden Idee geht Franzos in dieser Novelle noch weiter, indem er behauptet, dass der geniale Gedanke des Monarchen Joseph des II., aus Österreich einen deutschen Kulturstaat zu machen, nur in der Bukowina zur Tat geworden sei. Historisch-politische Eigentümlichkeiten, religiöser Fanatismus, Eifersucht der anderen Nationalitäten, die in anderen Kronländern der k.u.k. Monarchie ähnliche Bestrebungen destruierten, fehlen nach ihm hier gänzlich. Die mächtige Kolonisation aus Deutschland, von vornherein eine deutsche, „oder doch intensiver deutsche“ (Franzos 1889: 331), trug dazu bei, dass der deutsche Geist sich nicht nur unter den Eliten des Landes, sondern auch im Volk einnisten konnte. Das beste Zeugnis davon ist für Franzos die deutsche Sprache, die nicht nur Amtssprache, sondern auch zum nicht geringen Teil Volkssprache wurde. Dies alles muss gepflegt und gehütet werden, Franzos warnt vor einer möglichen Kosmopolitisierung des Ostens:

Wehe dem Deutschthum im Osten, wenn es sich im sublimen Cosmopolitismus auflösen würde – es wäre nicht blos (sic!) sein eigenes Verderben, sondern auch das Verderben für alle Culturbestrebungen in diesem Lande! Nur wem aus dem Born seines eigenen Volksthums die Kraft quillt, kann für sein eigen Volk und Andere nützlich schaffen!. Der Tag, an dem die Deutschen des Ostens dies vergessen würden, wäre der Beginn ihres Untergangs. (Franzos 1889: 378)

Das Czernowitzer Kulturfest ist für den Erzähler ein guter Anlass, auch mit Zahlen nachzuweisen, wie das Wachstum auf dem Gebiet der Demographie, der Verstädterung, der Industrialisierung, des Schulwesens, des Straßen- und Eisenbahnbaus, des Handels und Gewerbes, schließlich auch der Forstwirtschaft verlief. Im Laufe der hundert Jahre wurde aus dem Augiasstall Bukowina dank des Josephinismus eine Kulturoase. Dies gilt auch für die Menschenrechte dieses Landes, die dem Einzelnen erlauben und sichern, dass religiöser Friede trotz konfessioneller Vielfalt herrscht und dass sich die Juden der vollständigen so-

zialen Gleichberechtigung erfreuen. Den schärfsten Kontrast sieht Franzos aber in der Verfassung und Verwaltung von 1775 und 1875. Nach hundert Jahren der Kolonisation ist die Bukowina „das gleichberechtigste Glied eines constitutionellen Staates“ (Franzos 1889: 345) geworden, behauptet der Erzähler und entwickelt das Bild einer zufriedenen, lieben, jungen Stadt am Pruth, die das hundertste Jubiläum der „Verlobung mit dem Westen“ feiert, was Franzos dann auch dazu anspornt, einen Bogen zwischen Straßburg am Rhein und Czernowitz am Pruth zu spannen. Er zitiert nämlich einen Satz, der bei der Eröffnung der deutschen Hochschule in der Westmark (also Straßburg) gefallen ist und seltsamer Weise bei der Eröffnung der Universität Czernowitz sich wieder einfand: „Deutsch sein heißt arbeiten!“ Er konstatiert dabei Folgendes:

Zwischen Straßburg und Czernowitz liegen Hunderte von Meilen, wohnen viele Völker, heben sich trennende Grenzpfähle. Aber mächtig fluthet zwischen seinen beiden Grenzwarthen der deutsche Geist. Er ist ein Geist der Arbeit, vor allem der selbstlosen Arbeit im Interesse der Kultur und der Menschlichkeit.

»Deutsch sein heißt arbeiten!« In diesem Zeichen wirst du siegen, junge Hochschule im Ost! (Franzos 1889: 387)

Auf diese Weise veranschaulicht Franzos die Durchlässigkeit und Variabilität der kulturellen Grenzen Europas, die gerade dank des deutschen Geistes geschieht. Unermüdlich versucht er nachzuweisen, dass lediglich das kulturelle Deutschtum imstande war, den Mangel an Aufklärung, Kultur, Sitte, Ordnung, Unternehmungsgeist und Wohlstand zu beseitigen, aus der Bukowina als einem Nichtort der Nomaden eine Kulturoase zu schaffen, ja dass nur der deutsche Geist dazu fähig war und ist, die landschaftliche Schönheit eines Raums zu erkennen und sie für Menschen nutzbar zu machen – manche Forscher verweisen darauf, dass die ethnographische Literatur von Franzos die von Kronprinz Rudolf initiierte Monographiereihe *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* beeinflusst hat (vgl. Strohmaier 2007: 11). Franzos gehört zu denjenigen, die die Grenzen im Osten gesetzt, verschoben oder aufgehoben haben. Er setzte nämlich neue kulturelle Grenzen mit der Hoffnung, dass sie auch in der Zukunft durch den deutschen Geist bestimmt werden. Bis zu seinem Lebensende konnte er natürlich nicht ahnen, dass die Kolonisation im Osten mit Hilfe der deutschen Kultur sich in den nächsten drei Jahrzehnten nach seinem Tod in die Kolonisation mit Waffengewalt verwandeln und seine Idee des deutschen Kulturraums Bukowina, geschweige denn des deutschen Kulturstaats Österreich ‚total‘ zerstören wird.



## BIBLIOGRAPHIE

- FRANZOS, Karl Emil (1876): *Von Wien nach Czernowitz*. In: Karl Emil Franzos: *Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien*. 1. Band Leipzig, S. 93-113.
- FRANZOS, Karl Emil (1889): *Zwischen Dniestr und Bystrizza*. In: *Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien*. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 2. Band. Stuttgart, S. 299-326.
- FRANZOS, Karl Emil (1889): *Ein Kulturfest*. In: *Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien*. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 2. Band. Stuttgart, S. 329-387.
- GEIGER, Ludwig (1910): *Die deutsche Literatur und die Juden*. Druck und Verlag Georg Reimer Berlin.
- GOLEC, Janusz (2009): *Völker- und Kulturnachbarschaft im Galizien Karl Emil Franzos'*. In: Janusz Golec: *Jüdische Identitätssuche. Studien zur Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*. Wydawnictwo UMCS Lublin, S. 27-38.
- LUDEWIG, Anna-Dorothea (2008): *Zwischen Czernowitz und Berlin. Deutsch-jüdische Identitätskonstruktionen im Leben und Werk von Karl Emil Franzos (1847-1904)*. Georg Olms Verlag Hildesheim, Zürich, New York.
- SCHLÖGEL, Karl (2003): *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Carl Hanser München Wien.
- SEBALD, W.G. (1989): *Westwärts – Ostwärts. Aporien deutschsprachiger Ghettoes*. In: „Literatur und Kritik“ 24, S. 161-177.
- SCHULZ, Hans-Dietrich (1997): *Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese ‚Mitteleuropas‘ in der deutschen Geographie*. In: *Europa Regional* 5, S. 2-14.
- STROHMAIER, Alexandra (2007): *„Barnow in Halb-Asien“*. *Zur Konstruktion des Raumes in den Texten von Karl Emil Franzos*. In: Petra Ernst (Hrsg.): *Karl Emil Franzos. Schriftsteller zwischen den Kulturen*. Studien Verlag Innsbruck, Wien, Bozen, S. 11-36.